

Volksaufklärung – eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts

Peter Vodosek

Einstimmung auf das Thema

Eine zeitgenössische Abbildung von 1795 zeigt einen unter einem Baum liegenden und in einem Netz gefangenen Löwen. Eine Maus ist dabei, die Maschen des Netzes durchzunagen (Abbildung 1).



Abbildung 1: Titelpuffer zu Friedrich Eberhard von Rochow "Geschichte meiner Schulen. Schleswig: Röhß, 1795

»So dachte ich, liegt auch die edle kräftige Gottesgabe, Vernunft, die doch jeder Mensch hat, in ein Gewebe von Vorurtheilen und Unsinn dermaßen verstrickt, daß sie ihre Kräfte so wenig, wie hier der Löwe die seinige, brauchen kann. Ach wenn doch eine Maus wäre, die einige Maschen dieses Netzes zernagte, vielleicht würde dann dieser Löwe seine Kraft äußern, und sich losmachen können! Und nun zeichnete ich gleichfalls, als Gedankenspiel, auch die Maus hin, die schon einige Maschen des Netzes, worin der Löwe verwickelt liegt, zernagt hat. Wie ein Blitzstrahl fuhr mir der Gedanke durch die Seele: Wie, wenn du diese Maus würdest? [...] Kann der Landmann, diese eigentliche Stärke des Staats-Körpers, nicht auch verhältnismäßig gebildet, und zu allem guten Werk geschickt gemacht werden? [...] Ja! Ich will die Maus seyn, Gott helfe mir!«.¹⁾

Wer war der Autor, der dieses Gleichnis als Bildallegorie seinem Buch *Geschichte meiner Schulen* als Titelpuffer vorangestellt und interpretiert hat?

Der Verfasser, Friedrich Eberhard von Rochow, wurde am 11. Oktober 1734 in Berlin als Sohn des Kgl. Preußischen Staats- und Kriegsministers Friedrich Wilhelm von Rochow geboren. Er starb am 16. Mai 1805 auf seinem Gut Reckahn in Brandenburg. Er war Pädagoge, praktischer Aufklärer, erfolgreicher Ökonom und Schriftsteller. 1760/61 übernahm von Rochow als Erbherr das Familiengut Reckahn. Hier begann er mit seinen bahnbrechenden pädagogischen und ökonomischen Reformen, die modellbildend für die Entwicklung des Volksschulwesens und für die Modernisierung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert wurden. Hier errichtete er 1773 ein Dorfschulhaus. Für diese Schule verfasste er mit dem Titel *Der Kinderfreund: Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen* (1776 und 1779) das erste kindgemäße Schulbuch in Deutschland überhaupt. Für die Zeitgenossen war es eine Sensation, dass Bauernkinder, Mädchen wie Jungen, als vernunftbegabte Wesen in einer menschenfreundlich gestalteten Schule lernen konnten. Drei Jahrzehnte vor den Schulreformen in Preußen wurde hier die Alphabetisierung flächendeckend verwirklicht. Reckahn zog zu Lebzeiten von Rochows über 1000 Besucher aus ganz Europa an – ein Besucherbuch hat sich erhalten. Im Herrenhaus trafen sich an Aufklärung, Toleranz und Reformen interessierte Zeitgenossen, Fürsten,²⁾ Minister und Intellektuelle zu Gesprächen und bildeten das, was man heute ein Netzwerk nennen würde. Nach einer umfassenden Sanierung und Revitalisierung enthält das Herrenhaus von Reckahn seit 2001 ein sich modern präsentierendes Rochow-Museum nebst Tagungsräumen, das Schulhaus ist Schulmuseum.³⁾

Die Volksaufklärung

Spätestens seit Kants berühmter *»Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung«* in der *Berlinischen Monatsschrift* vom 5. Dezember 1783⁴⁾ wissen wir, was Aufklärung ist:

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn

die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung«.

Was aber ist Volksaufklärung? Es darf als sicher gelten, dass Kant bei seiner Definition nicht an denselben Personenkreis dachte, dem sich von Rochow und seine Gesinnungsgenossen widmeten. Konkret glaubten die Vertreter der Aufklärung

»an die Möglichkeit der Reform und der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sofern es gelingt, jeden einzelnen in seinem Stand dazu zu bewegen, seine ihm gemäße Pflicht zu tun. Dazu die Angehörigen auch der unteren Stände zu bewegen [und dazu zu befähigen! Anmerkung d. Verf.], diesem Zweck diene die Volksaufklärung«, dazu wollte sie einen Beitrag leisten.⁵⁾

Als eine deutsche Spielart der europäischen Aufklärungsbewegung ist sie ein »höchst charakteristisches und in vieler Hinsicht einmaliges Phänomen«. ⁶⁾ Der früheste Beleg für den Begriff als solchen findet sich bei B[ernhard] S[iegfried] Walther *Ueber die Aufklärung des Landvolks*, Halle 1782, S. 123. ⁷⁾ Bereits die Volksaufklärer selbst bemühten sich um eine zutreffende Beschreibung ihrer philanthropischen Ziele, so Heinrich Gottlieb Zerrenner auf dem Titelblatt seiner bekanntesten Veröffentlichung (Abbildung 2):



Abbildung 2

*Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Erkenntnissen und Sachen mittelst einer zusammenhängenden Erzählung für Landleute um sie verständig, gut, wohlhabend, zufriedner und für die Gesellschaft brauchbarer zu machen.*⁸⁾

Volksaufklärung: eine junge Forschungsrichtung

1992 hat der Buchwissenschaftler Reinhard Wittmann festgestellt, dass in der damals eben verstrichenen Dekade in dem speziellen Bereich der Volksaufklärung wesentliche Fortschritte erzielt worden seien, »ja die bisherige communis opinio vom Kopf auf die Füße gestellt« worden sei. Diese lange Nichtbeachtung einer bedeutenden Bewegung ließe sich damit erklären, dass die Volksaufklärung dem »üblichen Schubladendenken der universitären Wissenschaft freilich quer liege und allzuvielen Bereiche, von der Agrargeschichte bis zur Theologie, von der Literaturhistorie bis zur Kameralistik, berühre«. Für mich selbst habe ich das Thema aus bibliothekshistorischem Interesse Mitte der 1970er Jahre entdeckt und dazu eine Quellensammlung publiziert.⁹⁾ Der Durchbruch erfolgte aber durch die Arbeiten von Holger Böning und Reinhart Siegert. Insbesondere ihre Bibliographie *Volksaufklärung: Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850* hat erst die Grundlagen für die Forschung geschaffen.¹⁰⁾ Die bisher erschienenen Bände verzeichnen an die 5500 Titel, der noch ausstehende dritte Band wird an die 4000 enthalten. Die Publikation ist sowohl Bibliographie als auch Handbuch. Die Autoren charakterisieren ihr Opus auch als »Lesebuch«. Die zum Teil ausführlichen Annotationen und Kommentare zu einzelnen Titeln vermitteln durchaus »ein wenig von dem Vergnügen [...], das Entdeckung und Lektüre der Schriften bereitet haben«.¹¹⁾

Böning und Siegert geben seit 1991 auch die Reihe *Volksaufklärung* heraus, *Ausgewählte Schriften*, die das die deutsche Aufklärung kennzeichnende Bemühen dokumentieren, aufklärerisches Gedankengut bis »hinunter« zum »Volk« zu popularisieren. Wie sehr die Forschung dank dieser Unternehmungen und einzelner weiter zurückreichender Vorarbeiten an Fahrt gewonnen hat, bestätigte eine Tagung in Reckahn im Jahre 2006, deren 2007 in einem stattlichen Band publizierten Referate so etwas wie den »state of the art« spiegeln.¹²⁾

Die handelnden Personen

Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht und um es noch einmal mit den Worten eines Zeitgenossen zusammenzufassen, sind unter »Volksaufklärung« »die Bemühungen aufklärungsfreundlicher Einzelpersonen« zu verstehen, ferner »gemeinnütziger Gesellschaften und Obrigkeiten, dem »gemeinen Mann« Gedankengut der Aufklärung zu vermitteln«.¹³⁾ Wer waren nun diese »aufklärungsfreundlichen Einzelpersonen«? Einen von ihnen haben wir bereits in der Gestalt von Friedrich Eberhard von Rochow kennengelernt. Es waren Adelige, zumeist Gutsherren, die sich auf ihren Gütern um eine Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Untertanen bemühten, nicht zuletzt aus der Erwägung heraus, durch modernere

Bewirtschaftungsmethoden, die ein Mindestmaß von Einsicht und Fachwissen verlangten, die Erträge zu verbessern. Es waren ferner Amtsleute wie Verwalter, dann Ärzte, Volksschriftsteller, (Reform)Pädagogen – Vertreter des Philanthropismus –, »Volkslehrer«, wie sie die Zeitgenossen auch nannten, Rudolf Zacharias Becker zum Beispiel, auf den wir noch zu sprechen kommen werden; schließlich und endlich als vielleicht wichtigster Personenkreis die Geistlichen beider großer Konfessionen, etwa Heinrich Stephani auf der protestantischen, Ferdinand Kindermann auf der katholischen Seite.¹⁴⁾ Ihnen allen war gemeinsam, dass sie den »gemeinen Mann« aus eigener Erfahrung kannten und die ihnen zugebilligte Autorität einsetzen konnten, auf die keineswegs immer Reformwilligen einzuwirken. Was den Klerus betraf, der die Volksaufklärung wesentlich mitgetragen hat, allen voran die Landpfarrer, regte sich allerdings da und dort Widerstand, wenn auf Anordnung von oben von der Kanzel aus Belehrung in eher weltlichen Angelegenheiten erfolgen sollte, wie das folgende Beispiel zeigt. Ein Pater des Benediktinerstifts Melk in Niederösterreich predigte um 1800 über das Thema Jes. Sir. 30,17 *»Gesund und frisch seyn, ist besser als Gold«* und propagierte den Nutzen der Pockenimpfung wie folgt:

*»Sammelt euch heute, ihr christlichen Eltern, nach vollendetem Gottesdienste. Schon sind die Anstalten getroffen, euren lieben Kleinen diese Schutzblattern unentgeltlich einimpfen zu lassen. - Kommt! Heute ist das Freudenfest der Rettung Eurer Kinder! Amen«.*¹⁵⁾

Die Zielgruppe

Was war nun die Zielgruppe, wer war das »Volk«, wer der »gemeine Mann«, den sie alle im Auge hatten? Ganz generell jener Teil der Bevölkerung, dem keine höhere Schulbildung und somit intellektuelle Schulung zuteil geworden war. In ihrer Einleitung zu Band 1 betonen Böning und Siegert, dass es sich dabei keineswegs nur um Bauern und unterbäuerliche ländliche Schichten handelte, sondern auch *»der durchschnittliche Handwerker mit seiner Familie, die unteren Ränge in der Militär- und Verwaltungshierarchie, Dienstboten [sogenannte mobile Aufsteigerschichten] und städtische Unterschichten«* gemeint waren. Was den »Landmann« betraf, konnte durchaus auch *»eine vergleichsweise gehobene und begüterte ländliche Schicht«* dazugerechnet werden.

Methoden und Formen der Unterweisung

Als Formen der Unterweisung boten sich die mündliche als Predigt, Vorlesen oder Sonntagsschule an, die schriftliche durch Ratgeberschriften und volkstümliche Periodika.¹⁶⁾ Auf das Schulwesen als eigenständigen Bereich kann allerdings hier nicht näher eingegangen werden. Als außerliterarisches Mittel erwies sich das praktische Vorbild, häufig in der Gestalt von »Musterbauern«, als besonders geeignet. Im Fall des »Landmannes« war es sehr häufig die beste Möglichkeit, eine *»mentalitätsverändernde ›Abkehr von der ungeprüften Übernahme*

von *Tradiertem*« zu erreichen. Bei der mündlichen und schriftlichen Form kam alles darauf an, das richtige Niveau zu wählen, den richtigen Ton zu finden und den richtigen Anreiz zur Lektüre auszuüben. Kein Geringerer als Kant hat dafür die Messlatte gelegt. Er schreibt:

»Wahre Popularität erfordert viele praktische Welt- und Menschenkenntnis, Kenntnis von den Begriffen, dem Geschmacke und den Neigungen der Menschen, worauf bei der Darstellung und selbst der Wahl schicklicher, der Popularität angemessenen Ausdrücke beständige Rücksicht zu nehmen ist.

Eine solche Herablassung (Condescenz) zu der Fassungskraft des Publikums und den gewohnten Ausdrücken, [...] diese wahrhaft populäre Vollkommenheit des Erkenntnisses ist in der That eine grosse und seltene Vollkommenheit, die von vieler Einsicht in die Wissenschaft zeigt. Auch hat sie außer vielen andern Verdiensten noch dieses, dass sie einen Beweis für die vollständige Einsicht in eine Sache geben kann. Denn die bloß scholastische Prüfung einer Erkenntnis lässt noch den Zweifel übrig: ob die Prüfung nicht einseitig sey und ob die Erkenntnis selbst auch wohl einen von allen Menschen ihr zugestandenen Wert habe? [...] Es ist daher wichtig, ein Erkenntnis an Menschen zu prüfen, deren Verstand an keiner Schule hängt«.¹⁷⁾

Dass die »populäre Vollkommenheit«, von der Kant spricht, der populäre Stil und der richtige Ton, nicht leicht zu treffen waren, soll das nächste Beispiel, das einleitende Kapitel zu Zerrenners bereits erwähntem *Volksbuch* von 1787 zeigen. Er schreibt:

»Da habe ich denn, ihr lieben Landleute! wieder ein Buch für euch gemacht, das ich euch hiermit übergebe. Denn ich habe euch so lieb, daß ich immer darauf sinne, wie ichs anfangen will, daß ihr recht verständig und gut werdet, damit es euch auch immer recht wohl ergehen möge. Und das, denk ich, sollt ihr denn auch gewiß durch dies Buch werden, wenn ihrs so braucht, und es so macht, wie ich euch gleich sagen will, daß ihrs damit anfangen sollt. Ich will nämlich darin von allerlei nützlichen Sachen mit euch reden«.¹⁸⁾

Man merkt, dass hier Erwachsene wie unmündige Kinder angesprochen werden. So ist dann auch die bis weit in das 19. Jahrhunderts geführte Diskussion zu verstehen, ob Volksliteratur und Kinder- bzw. Jugendliteratur nicht identisch seien.

Als substantieller Teil der Volksaufklärung sollen nun ihre literarischen Hilfsmittel, die Volksschriften, näher beleuchtet werden. Als Böning und Siegert in den 1980er Jahren ihr bibliographisches Projekt in Angriff nahmen, waren der Forschung etwa 500 Titel bekannt. Im Lauf der Recherchen sind sie gegenwärtig bei etwa 20 000 Schriften von etwa 4000 Autorinnen und Autoren angelangt. Die Themen entsprachen den Zielen der Aufklärer: Neben einer Mentalitätsveränderung die Vermittlung von neuen Erkenntnissen aus allen Wissenschaften zum Gebrauch im praktischen Leben, vor allem in der Land- und Hauswirtschaft. Hören wir dazu die Herausgeber des Tagungsbandes *Volksaufklärung!*

»Angestrebt wurde eine Wirtschafts- und Lebensweise, die auf Prinzipien beruhen sollte, die die Aufklärer als vernünftig anerkannten; sodann die Vermittlung aufklärerischer Religionsvorstellungen und auf Vernunft gründende Sittengesetze, die Zurückdrängung von Aberglauben, ›Vorurteilen‹ und bäuerlichem Traditionalismus. Intensiv wurde auch die medizinische Volksaufklärung betrieben, und weiter spielte die Vermittlung naturkundlicher, historischer, juristischer, pädagogischer und politischer Kenntnisse eine Rolle.«¹⁹⁾

Als wohl berühmtestes Beispiel einer Volksschrift soll hier das *Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim* von Rudolph Zacharias Becker (1752–1822) vorgestellt werden (Abbildung 3).²⁰⁾ Der erste Teil dieses Best-, Steady- und Longsellers vom Ende des 18. Jahrhunderts erlebte bis 1799 ca. 20 Auflagen mit mindestens 150 000 Exemplaren, dazu 14 Nachdrucke. Bis 1825 waren etwa 500 000 Exemplare verbreitet, die letzte deutschsprachige Auflage erschien 1838. Übersetzungen erfolgten – bibliographisch nachgewiesen – in 11 Sprachen. Was begründete den Erfolg dieses um 1800 vermutlich am weitesten verbreiteten weltlichen Buchs in Deutschland? Nicht als Erstem, aber wohl am perfektsten gelang es Becker, sein Vorhaben didaktisch umzusetzen, indem er seine Belehrungen in eine fortlaufende Handlung kleidete, wobei er fallweise auch die Mittel des Schauerromans nicht verschmähte. Diese Handlung ist lebensnah, häufig drastisch und oft spannend erzählt. Jedem Kapitel liegt dasselbe Schema zugrunde. Auf eine neugierig machende Überschrift folgt eine Holzschnittillustration zum Thema, darunter einige gereimte Verse, gewissermaßen als Merkspruch, und dann die eigentliche Geschichte, in der die Didaxe geschickt verpackt ist (Abbildung 4).

Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute.

oder

lehrreiche

Freuden- und Trauer-Geschichte

des Dorfs

Mildheim.



Für Junge und Alte beschrieben.

G o t t a

bey dem Herausgeber der Deutschen Zeitung,
und Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1788.

20.

Wie bey einer ungeschickten, säuischen und unordentlichen
Hausfrau immer alles kränfelt und elend ist.



Mädchen, soll ich dich noch freyn?
Mußt nicht dumm, nicht säuisch seyn!
Will dich ja zu meiner Frau,
Nicht zur Kuh und nicht zur Sau.

Abbildung 4: Kapitel 20 Wie bey einer ungeschickten, säuischen und unordentlichen Hausfrau immer alles kränfelt und elend ist.

Mädchen, soll ich dich noch freyn?
Mußt nicht dumm, nicht säuisch seyn!
Will dich ja zu meiner Frau,
Nicht zur Kuh und nicht zur Sau.

Beckers Beispiel fand viele Nachahmer, doch soll betont werden, dass die Masse der Volksschriften aus weitaus weniger umfangreichen, meist nur einem Thema gewidmeten Broschüren oder Erzählungen bestand. Als ein Beispiel vom Ende der Epoche sei die moralisierende *Erzählung für das Christenvolk* aus dem Jahre 1842 mit dem hübschen Titel *Anna, die Blutegelhändlerin* von O. Glaubrecht [d.i. Rudolf Oeser] genannt, die vom wirtschaftlichen Erfolg eines armen, aber findigen Landmädchens erzählt.

Institutionen

Der vorhergehende Abschnitt wäre nicht vollständig, wenn nicht noch ein Blick auf die Institutionen geworfen würde, die sich neben den Einzelpersonen für die Volksaufklärung

engagierten, wobei Kirche und Staat ausgeklammert bleiben sollen. Von ihren Anfängen als ökonomische Reformbewegung her zählten zu den frühen Initiatoren ökonomische und gemeinnützige Gesellschaften. Der bereits mehrfach gewürdigte Friedrich Eberhard von Rochow beteiligte sich von 1790 bis zu seinem Tod 1805 an der Gründung und Fortentwicklung der Märkischen Ökonomischen Gesellschaft in Potsdam, die vor allem agrarökonomische Bestrebungen unterstützte. Spät, erst in den 1840er Jahren, entstanden Vereine, die sich die Verbreitung von Volksschriften auf die Fahnen geschrieben hatten, so etwa der Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften zu Zwickau (gegründet 1841) oder die Zschokke-Stiftung (gegründet 1842).²¹⁾ Sie alle scheiterten bereits nach kurzer Zeit, ohne dass hier auf die Gründe eingegangen werden kann.

Nur eine literaturverbreitende Institution entwickelte sich ständig, wenn auch langsam weiter und erwies sich à la longue als Erfolgsmodell: die Volksbibliotheken als Vorläufer der heutigen kommunalen Öffentlichen Bibliotheken. Der Terminus »Volksbibliothek« findet sich nach bisheriger Erkenntnis das erstmal 1784 in einer Rezension zu Johann Heinrich Pestalozzis *Christoph und Else*.²²⁾ Er fasste damit die vielfältigen Bezeichnungen für Einrichtungen wie Dorfbibliothek, Bauernbibliothek, Gemeindebibliothek, Schulbibliothek, Kirchenbibliothek, Pfarrbibliothek, Öffentliche Büchersäle usw. zusammen, von denen auch nicht immer klar ist, ob es sich um Büchersammlungen auf gemeinnütziger oder kommerzieller Grundlage, in privater, gesellschaftlicher oder obrigkeitlicher Trägerschaft handelt.

Erste, theoretisch begründete Forderungen nach solchen Anstalten gehen bis auf die 1770er Jahre zurück, Nachweise für real existierende gibt es erst für die 1780er Jahre, sieht man von einem sehr frühen Beispiel im Elsass ab, wo der Vorgänger des berühmten Johann Friedrich Oberlin (1740–1826), der Pfarrer Johann Georg Stuber (1722–1797) in Waldersbach im Steintal (Ban de la Roche) bereits in den 1760er Jahren für die Bevölkerung »einen Vorrath nützlicher Bücher« anschaffte. »Außer der Erbauung war hierbei ein Hauptvorthail die Übung der französischen Sprache und überhaupt einige Aufklärung des Geistes und Kultur des Gemüthes«, wie er sagte.²³⁾ Oberlin weitete dann die Bibliothek auf Bücher moralischen, physikalischen, landwirtschaftlichen, geographischen und historischen Inhalts aus.²⁴⁾

Da es wenig Sinn machte, die nachgewiesenen, doch eher spärlichen Fallbeispiele zu präsentieren,²⁵⁾ soll hier der bedeutendsten Theoretiker einer öffentlichen Literaturversorgung in der Zeit der Spätaufklärung vorgestellt werden, Heinrich Stephani (1761–1850). Stephani, zunächst Hofmeister, dann Hofprediger in der Reichsgrafschaft Castell, später bayerischer Staatsbeamter in der Schulverwaltung, ist vor allem berühmt als Pädagoge der Spätaufklärung. In seinen beiden Veröffentlichungen *Grundriß der Staatserziehungswissenschaft* (1797) und *System der öffentlichen Erziehung* (1805) entwickelte er ein Gesamtkonzept für ein stufenförmig aufgebautes, staatliches Bildungswesen, in dem auch der Volksaufklärung der ihr gebührende Platz eingeräumt wird. Da »die Grundmasse jeder Nation auf dem Lande umher zerstreut« lebt, bilden in seinem System »Dorfsbibliotheken« die Basis der Literaturversorgung. In ihnen soll »jeder Landbewohner nützliche Bücher« (gemeint sind

Fachbücher) finden, »die ihn nicht nur in den Stand setzen, sich alles anzueignen, was seine allgemeine, menschliche und bürgerliche Bildung erweitern kann, sondern auch die für seinen Stand geeigneten Kenntnisse zu vermehren«. Stephani schließt mit dem wunderschönen, von aufklärerischem Pathos getragenen Satz »Wer wagt über ihn der uns alle ernährt, den Verdammungsspruch auszusprechen: Du sollst allein an Geist- und Herzensbildung ewig darben [...]«.²⁶⁾

Dass solche progressive Ideen auf die Kritik der Zeitgenossen stießen, sei es wegen Zweifeln an der Realisierungsmöglichkeit solch weit gespannter Vorstellungen, sei es aus reaktionärer Gesinnung, ist nur zu verständlich. Sie nahmen eine Entwicklung voraus, die dann erst am Ende des 19. Jahrhunderts konkretere Gestalt annahm.

Der Realität sehr viel näher kam schon Rudolf Zacharias Becker im zweiten Teil seines *Noth- und Hülf-Büchleins* (1798). Hier handelt das 41. Kapitel von der *Errichtung einer Schul- und Gemeinde-Bibliothek in Mildheim*, gewissermaßen als Krönung und Abschluß des von dem aufgeklärten Gutsherrn, dem Pfarrer und dem Schullehrer in ihrem Musterdorf durchgeführten Reformwerks:

»Es kam also nun bloß darauf an, in welcher Ordnung das große Vorhaben, dieses Dorf durch sich selbst zum glücklichsten zu machen, ins Werk gerichtet werden sollte; [...] Das einzige Nothwendige, was noch fehlte, war eine kleine Schul- und Gemeinde-Bibliothek. Diese schaffte der Pfarrer Starke aus der Gemeinde-Casse an und wählte dazu lauter gute und nützliche Bücher, die er selbst durchgelesen und bewährt gefunden hatte. Ein Theil dieser Bücher sollte bloß für die Schullehrer dienen, woraus sie sich über alles, was sie der Jugend vorzutragen hatten, selbst gründlich belehren könnten; ein Theil bestand aus anmuthigen und nützlichen Lesebüchern für die Kinder; aber die meisten konnten auch von den Erwachsenen zur Belehrung und zum Vergnügen an den Winter-Abenden gelesen werden. In Ansehung des Inhalts hatte er die Bücher so ausgesucht, daß man in dieser Bibliothek über alles, was dem Landmann zu wissen nützlich und angenehm seyn kann, als über die ganze Land- und Hauswirthschaft, die ganze Viehzucht, die Baumzucht und Gartenkunst, das Bauen, die Gesundheit der Menschen und des Viehes, der Kinderzucht, u.s.w. Rath und Bescheid finden konnte. Auch waren eine Anzahl scherzhafte und doch lehrreiche Geschichtbücher, zum Vorlesen in Gesellschaften und Spinnstuben, darunter. Diese Bücher wurden in einem an die Wand befestigtem Schranke aufgestellt, und wer von den Hausvätern Lust hatte, eins davon zu lesen, erhielt es auf eine bestimmte Zeit geliehen. Es fanden sich aber bald so viel Liebhaber dazu, daß die meisten Bücher doppelt angeschafft werden mußten, um die Leser nicht zu lange auf einander warten zu lassen«.

Im Anhang findet sich dann sogar noch ein *"Verzeichniß der in der Mildheimischen Schul- und Gemeinde-Bibliothek befindlichen Schriften"*.²⁷⁾

Das Ende der Volksaufklärung - Übergänge

Das Ende der Volksaufklärung kam nicht plötzlich. Sie durchlief vielmehr einen Transformationsprozess, der sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinzog. Aus guten Gründen lassen daher Böning und Siegert ihr Biobibliographisches Handbuch *Volksaufklärung* mit dem Jahre 1850 enden.

Eine entscheidende Zäsur bedeutete die Französische Revolution. Trotz ihrer ökonomisch-reformerischen Anfänge war die Volksaufklärung in einem weitergefassten Verständnis nie unpolitisch gewesen. Allein der Gedanke, das »Volk« besser zu befähigen, zum »gemeinen Besten« beizutragen, für »die Gesellschaft brauchbarer zu werden« und den Nutzen eines wohlgeordneten Gemeinwesens einem jeden Einzelnen bewusst zu machen, implizierte aufgeklärte politische Vorstellungen. Die Revolution in Frankreich bewirkte aber wie, Böning es bezeichnet hat, einen zweiten großen Politisierungsschub.

Sie und ihre Folgen für Deutschland, der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, die Koalitionskriege und die dem Sturz Napoleons folgende Zeit der Reaktion und Repression waren aber einer emanzipatorischen Weiterentwicklung nicht förderlich. Wie schrieb schon 1796 Christian Wilhelm von Dohm?

»Die Besorgniß des Mißbrauchs einer zu weit getriebenen oder übel gewählten Lectüre hat wohl schon den Gedanken hervorgebracht, daß es noch besser seyn würde, die gemeinen Volksklassen vor jeder Erweiterung ihrer Ideen sorgfältig zu bewahren. Man hat die Zeiten, wo Lesen und Schreiben eine seltene Gabe waren, sittlicher, wie die Unsern finden und wohl gar die gewaltsame Erschütterung der bürgerlichen Gesellschaft in einem benachbarten Lande der zu weitverbreiteten Aufklärung beymessen wollen«.²⁸⁾

Absoluter Stillstand trat nicht ein, wie detaillierte Untersuchungen für das Königreich Württemberg ergeben haben.²⁹⁾ Man kann auch nicht behaupten, dass von da ab die späteren Aufklärer »eine Aufklärung zu herabgesetzten Preisen« propagieren wollten, wie es Dieter Narr genannt hat.³⁰⁾ Man gewinnt eher den Eindruck, dass viele Volksaufklärer in ihrer Überzeugung bestärkt wurden, dass es nur um so notwendiger sei, den »gemeinen Mann« aufzuklären, um den Ausbrüchen ungezügelter Gewalt und einem ungehemmten »Volksdespotismus« entgegenzuwirken.³¹⁾ Wenn der Eindruck nicht täuscht, wurden aber manche Formulierungen vorsichtiger gewählt. So stellte der Theologe, Schriftsteller und Lehrer Johann Ludwig Ewald (1747–1822) im Titel einer seiner Veröffentlichungen die Frage *»Ist es jetzt rathsam, die niedern Volksklassen aufzuklären?«* Er appellierte an *»Volkslehrer, Volksbilder, Aufklärer, Regenten«*, vom Volk keinen Glauben zu fordern, wo kein Grund zum Glauben sei, und keinen Gehorsam, als da, wo er gar nicht entbehrt werden kann. Sie würden die Erfahrung machen, dass ihnen Menschen wie freie Wesen folgen würden, dass sie den Gesetzen gehorchten, nicht aus Furcht vor Strafen, *»sondern weil sie sichs selbst zum Gesetz*

gemacht haben«. Er erinnerte aber auch »an einige Regeln der Weisheit, die die ächten Aufklärer der Menschen von jeher befolgt haben«. Dazu zählte er den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, nämlich »daß kein Stand verhältnißmäßig vernachlässigt, und keiner verhältnißmäßig zu sehr ausgebildet werde«.³²⁾

Wer sich aber zu weit aus dem Fenster lehnte, seine Überzeugungen zu freimütig äußerte, hatte freilich mit Konsequenzen zu rechnen. Exemplarisch bekam dies der Kopf der böhmischen Aufklärung, der Philosoph, Mathematiker (*Paradoxien des Unendlichen*) und Religionswissenschaftler Bernard Bolzano (1781–1848) zu spüren. Am 2. Sonntag nach Ostern 1817 hielt er vor Studenten eine »Erbauungsrede« über das Thema *»Mangel an Aufklärung (Unwissenheit und Irrthum) ist als die wahre Ursache der Übel anzusehen, die unser Vaterland bedrücken«*. In dieser Predigt führte er aus:

Es [...] »verdient wohl beherzigt zu werden, daß Jesus von Nazareth, derjenige Mensch, der unter Allen der begabteste war, der gewiß am allerbesten einsah, was zur Beförderung des allgemeinen Wohles geschehen müsse, für seine Person nichts Anderes thun wollte, als – lehren. [...] So können wir denn also sagen, daß er zur Abhilfe alles des Elenden, das er zu seiner Zeit auf Erden antraf, nichts Anderes anzuwenden vorgeschrieben habe, als nur Belehrung, Unterricht, Verbreitung besserer Begriffe. – Und hieraus folgt von selbst, daß er die wahre Ursache all' dieser Übel nur in der Unwissenheit und in den Vorurtheilen gefunden haben müsse. Sollte dieß nun nicht auch in unseren Zeiten noch gelten? Ich bin der Meinung, daß wir unmöglich besser thun können, als wenn wir nach dem Beispiele, das uns Jesus gegeben, auch jetzt noch die wahre Ursache von allen Übeln, die uns drücken, in der Unwissenheit und in den Vorurtheilen, oder mit andern Worten: im Mangel an Aufklärung suchen«.

Dann kam er auf ein politisch brisantes Vorurteil zu sprechen:

»Wie viele Übel erzeugt das Vorurtheil, daß alle die Unterschiede, die zwischen den Bürgern eines und desselben Staates in jetziger Zeit bestehen, die Ungleichheit in den Geburtsrechten, die Abstufung des Ranges, die Verschiedenheit in den Vermögensumständen wesentlich nothwendig wären, so daß die Gesellschaft zu Grunde gehen müßte, wenn irgend etwas daran geändert werden sollte!«.³³⁾

Daraus leitete er für die akademische Jugend die Verpflichtung ab, durch Vorbild und Tat auf die Menschen aller Klassen einzuwirken. Es ist nicht verwunderlich, dass der reaktionäre Staat der nachnapoleonischen Zeit solche Anschauungen nicht duldete, schon gar nicht von einem akademischen Lehrer. Bolzano verlor 1819 seinen Lehrstuhl für Religionslehre an der Prager Universität. Das Beispiel zeigt eindrucksvoll, wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem emanzipatorische Ansatz der Volksaufklärung einerseits entgegengetreten wurde,

andererseits aber sein demokratischer Anspruch bis zur Revolution von 1848 weiterlebte.

Kontinuierlicher weil politisch nicht umstritten verlief die Aufklärung hinsichtlich ihrer gemeinnützig-ökonomischen Anliegen. Dieser Bereich wird von der Forschung als eine Vorstufe der Volksaufklärung gesehen. In einer ersten Phase betraf dies, wie wir ausgeführt haben, nahezu ausschließlich die Landwirtschaft. In einer zweiten Phase nach 1780 erschließt sich die Volksaufklärung nicht nur neue Themenbereiche, sondern wendet sich unter anderem den Handwerkern als neuer Zielgruppe zu. Wie sich diese Entwicklung in der letzten Phase nach 1800 fortsetzt, ob man in diesem Bereich von einem Transformationsprozess von der Volksaufklärung zur Gewerbebildung sprechen kann, ist bisher erst unzureichend untersucht worden. In diesem Zusammenhang gerät die Notwendigkeit einer Verbesserung der Gewerbebildung, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der ab dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung ins Blickfeld. Der Prozess erhält eine besondere Dynamik durch die enger werdende Verbindung von Naturwissenschaften und Technik. Es gilt, die neuen für die Praxis notwendigen Kenntnisse in möglichst konkreter, zuverlässiger und überschaubarer Weise zu vermitteln. Der Staat schuf dafür die Grundlage durch eine liberalere Technologie- und Wirtschaftspolitik. Die neuen Organisations- und Nutzungsformen des Wissens, die erforderlich waren, um den Anschluss an die weiter fortgeschrittene technologische Entwicklung Westeuropas herzustellen, wurden durch weitsichtige Vorkämpfer für die »Beförderung des Gewerbefleißes« entwickelt und in neugeschaffenen Institutionen umgesetzt. Der Prozess erfolgte in Deutschland nicht flächendeckend und gleichmäßig, sondern lässt bestimmte regionale Schwerpunkte erkennen, die meist auf eine alte Tradition in gewerblicher und frühindustrieller Hinsicht zurückgreifen konnten. In Preußen war Christian Peter Beuth (1781–1853) der Experte, der schon 1811 die Einrichtung der Königlich preußischen technischen Deputation für Gewerbe durchsetzte, die sich allerdings zunächst nur für die Informationsbedürfnisse der Berliner Fabrikanten stark machte. Im Königreich Württemberg traten der König, Wilhelm I. und seine Frau Katharina, nach der Hungersnot von 1816/17 für Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse größerer Bevölkerungsgruppen ein. Hier entstanden durch ihre Initiative 1817 die Zentralstelle des landwirtschaftlichen Vereins (ab 1848 Zentralstelle für die Landwirtschaft) und 1818 die Zentralstelle des Handels- und Gewerbevereins (von 1830 bis 1848 Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe, 1848 in Zentralstelle für Gewerbe und Handel umbenannt). Beide sorgten in der Folge für die Verbreitung von belehrenden Volksschriften. Landesweit arbeitete auch der 1843 gegründete Württembergische Volksschriftenverein. Der Höhepunkt der Schriftenverbreitung wurde freilich erst nach 1850 erreicht, beweist aber letztlich die Kontinuität volksaufklärerischer Tätigkeit. In Sachsen setzte sich Karl Benjamin Preusker (1786–1871) seit den 1820er Jahren für eine Verbesserung der Gewerbebildung ein. Der als Bibliothekspionier berühmt Gewordene gründete 1829 in Grossenhain nahe Dresden eine polytechnische Sonntagsschule für Gewerbetreibende, einschließlich einer Schulbibliothek, die später zur Stadtbibliothek ausgebaut wurde. Preusker trat nicht nur mit zahlreichen Publikationen für »*Bibliotheken als Förderungsmittel des Gewerbefleißes und allgemeiner*

Volksbildung« ein, sondern warb für seine Ideen sogar mit humoristischen Vorträgen und Schriften wie *Der Gewerbegeist im hermetisch-verschlossenen Glase*.³⁴⁾ Welche Bedeutung die ehemalige Volksaufklärung auf ihrem Weg zur Volksbildung und Weiterbildung erlangt hatte, zeigte auch ein Bedürfnis, das man heute als Vernetzung bezeichnen würde. Ab 1835 versuchte Preusker Kontakte mit der Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe in Stuttgart anzubahnen, allerdings ohne weitere Folgen.

Zum Schluss eine Hypothese! Betrachtet man im Rückblick ein Jahrhundert Volksaufklärung und anerkennt ihre Vorläuferfunktion für nachfolgende Bestrebungen in der Volks- und in der Weiterbildung, scheint es nicht zu gewagt zu sagen, dass mit ihr der Weg in die Wissensgesellschaft von heute begonnen hat.

- 1) Friedrich Eberhard von Rochow: Geschichte meiner Schulen. Schleswig: Röhlß, 1795. S. 5-7.
- 2) Unter anderem Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, der Schöpfer des Gartenreichs von Wörlitz, und der Unterrichtsminister König Friedrichs II. von Preußen, Carl Abraham von Zedlitz. An den Gesprächen nahm auch die Gattin von Rochows, Christiane Louise von Bose teil.
- 3) Nähere Informationen unter www.reckahn.com.
- 4) Dort S. 516.
- 5) Vgl. dazu Buchhandelsgeschichte 1989/2, S. B43.
- 6) Dies die Einschätzung von Reinhard Wittmann in Buchhandelsgeschichte 1992, S. B 26.
- 7) Freundliche Mitteilung von Reinhart Siegert vom 7. Juli 2007.
- 8) Magdeburg: Scheidhauer, 1787.
- 9) Reinhard Wittmann in Buchhandelsgeschichte 1992, S. B26; Vorformen der Öffentlichen Bibliothek. Zusammengestellt und eingeleitet von Peter Vodosek. Wiesbaden: Harrassowitz, 1978.
- 10) Holger Böning und Reinhart Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 1–. Stuttgart: Frommann-Holzboog 1990 –. Bd. 1: Holger Böning: Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780. 1990; Bd. 2: Holger Böning und Reinhart Siegert: Der Höhepunkt der Volksaufklärung 1781–1800 und die Zäsur durch die Französische Revolution. Teilbände 2.1 und 2.2. Stuttgart, 2001.
- 11) Bd. 2.1, S. XXII.
- 12) Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von Holger Böning, Hanno Schmitt und Reinhart Siegert. Bremen: edition lumière, 2007. 463 S.
- 13) Karl Leonhard Reichold: Gedanken über Aufklärung. In: Der Teutsche Merkur. Jg. 1784, 3. Vj. (August), S. 130.
- 14) Dazu ausführlich Reinhart Siegert: Die »Volkslehrer«. Zur Trägerschicht aufklärerischer Privatinitiative und ihren Medien. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 1 (1999), S. 62–63.
- 15) Alois Stupfel: Dringende Anempfehlung der Kuhblattern. Baden: Reiss, 1808.
- 16) Zum Beispiel die Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer, insonderheit für die lieben Landleute, alt und jung; die sogenannte »Rote Zeitung«, von der Stück 1 am 25. November 1786 in Wolfenbüttel erschien.

- 17) Immanuel Kant: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, und Logik. Herausgegeben von Karl Rosenkranz. In: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Karl Rosenkranz und Friedrich Wilhelm Schubert. Teil 3. Leipzig: Voss, 1838. S. 215–216.
- 18) Zerrenner, Volksbuch, S. 3.
- 19) Volksaufklärung 2007, S. 9-10.
- 20) Rudolph Zacharias Becker: Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim. Für Junge und Alte beschrieben. Theil 1. Gotha und Leipzig: Herausgeber der Deutschen Zeitung/Leipzig: Göschen, 1788; Theil 2: Gotha 1798 [recte 1799].
- 21) Benannt zu Ehren von Heinrich Zschokke (1771–1848), ein aus Deutschland stammender, in der Schweiz als Staatsmann wirkender, und damals beliebter Verfasser von Volkserzählungen; in seiner Jugend befreundet mit Heinrich von Kleist.
- 22) In: Allgemeine deutsche Bibliothek. Band 56, 1784, S. 443 (Freundliche Mitteilung von Reinhart Siegert vom 7. Juli 2007).
- 23) Zitiert bei Johann Wilhelm Baum: Johann Georg Stuber, Vorgänger Oberlins im Steinhale und Vorkämpfer einer neuen Zeit in Straßburg. Straßburg 1846. S. 76.
- 24) Oberlin, Johann Friedrich: Johann Friedrich Oberlins, Pfarrer im Steinthal, vollständige Lebensgeschichte und gesammelte Schriften. Hrsg. von Hilpert, Stöber u.a. Stuttgart 1843. T. 1. S. 84–85; T. 2. S. 57, 269–270.
- 25) Nachzulesen in: Vodosek, Peter: Volksbibliotheken in der Spätaufklärung. In: Bibliotheken und Aufklärung. Hrsg. von Werner Arnold u. Peter Vodosek. Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; Bd. 14). S.135–175.
- 26) Stephani, Heinrich: System der öffentlichen Erziehung. Berlin 1805. S. 196–210.
- 27) Becker, Rudolf Zacharias: Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfes Mildheim. T. 2. Gotha 1798. In der von mir eingesehenen Ausgabe von 1825 S. 748–751 und 893–900.
- 28) Dohm, Christian Wilhelm von: Über Volkskalender und Volksschriften überhaupt. Leipzig 1796. S. 11.
- 29) Hohoff, Ulrich: Quellen zur Geschichte der Volksbibliotheken in Württemberg und Hohenzollern 1806–1918: ein sachthematisches Inventar. Stuttgart 1990. S. 30.
- 30) Dieter Narr: Fragen der Volksbildung in der späteren Aufklärung. In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1959/60, S. 53.
- 31) Buchhandelsgeschichte 1989/2, S. B43.
- 32) Johann :Ludwig Ewald: Ist es jetzt rathsam, die niedern Volksklassen aufzuklären?. Leipzig und Gera: Heinsius, 1800. S. 42–48; 90–97.
- 33) Bernard Bolzano: Mangel an Aufklärung (Unwissenheit und Irrthum) ist als die wahre Ursache der Übel anzusehen, die unsere Vaterland bedrücken. [Vier Reden über Aufklärung, gehalten am 2.–5. Sonntag nach Ostern 1817]. In: Bernard Bolzano: Erbauungsreden an die akademische Jugend, herausgegeben. von einigen seiner Freunde. Band 1. Prag: Heß, 1849. S. 1–24.
- 34) Vortrag im Gewerb-Vereine zu Großenhain am 7. Dec. 1838. In: Gewerbe-Blatt für Sachsen. Jg. 4 (1839), Nr. 4 v. 24. Jan., S.27–29; Nr. 5 v. 31. Jan., S. 36–37; auch als Sonderdruck: Chemnitz: Expedition des Gewerbe-Blatts für Sachsen, 1839.